

Auch angesichts der so sehr divergierenden Textfassungen des griech. Tobit würde man eine Information zur Wahl des Textes erwarten, zumal bei Tob überhaupt keine textkritischen Anmerkungen aufscheinen; eine kurze sachliche Bemerkung zur Gestalt Achikars schiene u. a. ebenfalls wünschenswert. Vor allem Anmerkungen zum theolog. Verständnis wird der Benutzer dieser Ausgaben in größerem Maße erwarten. Wertvoll sind die als Anhang beigegebenen Informationen zu bibl. Realien (Maße, Gewichte, Münzen, Index von Eigennamen, Zeittafel, Karten).

Fürs erste soll allerdings ohne kleinliche Kritik für die rasche Vorlage einer nicht geringen Auswahl preiswerter Ausgaben gedankt sein. Es bleibt zu wünschen, daß durch vielseitige Benutzung der EU wieder ein Stück gemeinsamer Glaubenssprache und – Tradition geprägt wird.

Graz Johannes Marböck

REITERER FR. V., „Urtext“ und Übersetzungen. Sprachstudie über Sir 44,16–45,26 als Beitrag zur Siraforschung. (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 12. Bd.) (272.), Eos St. Ottilien, 1980, kart. DM 32.–.

Diese Salzburger Habilitationsschrift (bei N. Füglister) liefert auf der Ebene von Text und Sprache einen ersten Beitrag zu bis jetzt fehlenden größeren wissenschaftlichen Untersuchungen zum Väterlob bei Ben Sira (9). Die Einleitung (9–17) erläutert nach einem Überblick zur Problemlage des schwierig zu bestimmenden Verhältnisses der Texttraditionen zueinander den methodischen Ansatz der Arbeit. Die Wahl eines Textabschnittes (Sir 44,16a–45,26d) aus dem Väterlob mit zahlreichen Bezügen zu protokanonischen atl Texten ergibt eine feste Basis zur Beurteilung der Eigenheit Ben Siras in der Verwendung der Schrift und ist, da sowohl von Sir als auch vom übrigen AT Übersetzungen vorliegen, zur Beurteilung des innersirazidischen Übersetzunggebrauchs wie auch des Verhältnisses der Übersetzungen zur Tradition (Septuaginta: G; Peschitta; Syr) überaus geeignet.

Erster Schritt ist eine polyglotte Darstellung des Textes nach H, G, Syr, La (18–31), gefolgt von einer sorgfältigen formalen Beschreibung der Texttraditionen nach der Methode W. Richters (31–78). Die Auswertung arbeitet in der Gegenüberstellung von H u. Syr, H. u. G. sowie G u. La formale Eigenheiten der einzelnen Sprachstrände heraus. Eigentliches Corpus der Arbeit ist die Wort- und Textuntersuchung und die Erarbeitung der Übersetzungstechnik (79–251) nach einem Fragenraster (82) für die Bearbeitung der einzelnen Stichen (innersirazidische Bewertung d. Übersetzungen; Vergleich der Terminologie von H, G, Syr mit Parallelien im protokanonischen AT als Ausgangspunkt für die Beurteilung von Treue bzw. Freiheit der Übersetzungen zur atl Tradition).

Von den Ergebnissen dieses Einzelvergleichs (234–249) für den untersuchten Abschnitt seien u. a. genannt: H ist in einigen Fällen der ur-

sprünglichste, manchmal sogar der Urtext; B ist vielfach wahrscheinlich nicht, manchmal sicher nicht primär. Die innerhebr. Varianten verweisen auf einen schon sehr früh Veränderungen unterworfenen gemeinsamen Wurzelstock. Gegenüber dem protokanonischen AT erweist sich Sir durch die Auswahl weniger gezielt eingesetzter Worte als eigenständiger Literat. – Syr, in der Tradition der Peschitta stehend, verweist auf eine Vorlage mit einer größeren Zahl von Abweichungen von der zufordernden gemeinsamen Grundlage. Der griech. Sir zeigt große Selbständigkeit gegenüber der LXX (u. a. sind 23 % des Gesamtwortschatzes von Sir z. T. dort überhaupt nicht bzw. selten bezeugte Worte) und dürfte auf Grund seiner frühen Entstehung im Fall von Differenzen auf relativ ursprünglichen Traditionen fußen.

Für die Textgeschichte des Buches (249 ff) ist einerseits eine gemeinsame Ausgangsbasis vorzusetzen, andererseits können B, G und Syr an vielen Stellen nicht auf die gleiche Vorlage zurückgehen; sowohl B als auch Syr und G können in Einzelfällen den relativ ursprünglichsten Text bezeugen. Jeder Strang hat nach der ältesten feststellbaren Fassung Änderungen erfahren.

Noch keine Sir-Perikope hat eine derartig gründliche und systematische Textbearbeitung erfahren wie dieser Abschnitt aus dem Väterlob. Reiterers Arbeit bietet neben einer Fülle von Einzelbeobachtungen und Material durch die glückliche Wahl des Basistextes und durch ihre mit entsagungsvoller Akribie durchgehaltene Methode über den konkreten Text hinaus teils eine fundierte Bestätigung bisheriger Linien der Forschung, teils auch Präzisierungen in der Beurteilung der Texttraditionen; sie stellt eine nicht zu übergehende Orientierung für jede weitere Arbeit am Sirachtext dar, die zugleich die Problematik aller Übersetzungen dieses Buches ohne gründliches Studium der einzelnen Versionen neu bewußt macht. Man möchte wünschen, daß der Autor seine textkritische Arbeit wie angekündigt in einer Exegese von Sir 44,16a–45,26d fortsetzt und seine reichen Erfahrungen am Text vielleicht für eine Gesamtübersetzung Ben Siras fruchtbar macht.

Graz

Johannes Marböck

JÜNGLING H. W., Ich bin Gott – keiner sonst. Annäherung an das Alte Testament (180.), Echter, Würzburg 1981, Brosch. S 169.40.

Ohne Anleitung ist die Lektüre des AT, das durch das 2. Vat. Konzil auch in der kath. Kirche wieder zu größerer Bedeutung gekommen ist, nicht leicht (vgl. Apg 8,34 – Hofbeamter der Königin der Äthiopier). Jüngling, seit 1976 Exeget des AT an der Phil. Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main, kennt von seiner Tätigkeit her die Schwierigkeiten und Einwände, die den Griff zum älteren Teil der Bibel bei vielen Christen begleiten. Ist nicht durch die Gegenüberstellung von dem, was „zu den Alten gesagt worden ist“, und den Forderungen Jesu in der Bergpredigt gerade den eifrigen Lesern des NT

das Alte suspekt geworden? Jüngling hakt daher auch gleich bei der „altestamentlichen Brutalforderung „Auge um Auge, Zahn um Zahn““ (9) ein. Der Aufsatz „Das Alte Testament und die „Feindesliebe““ (9–24) baut nicht nur Emotionen gegen das AT ab, sondern zeigt durch viele Zitate, daß „Versöhnung“ mit dem Feind zu den großen Themen des AB gehört.

Behutsam führt der Autor in „Schulderfahrung im Alten Testament“ (25–44) den Leser zu einer Erkenntnis, die uns trotz des allgemeinen Schuldbekenntnisses in fast jeder liturgischen Feier, weithin abhanden gekommen ist. In „Von Israels Hoffnung auf Brüderlichkeit und Friede in dieser Welt“ (45–69) zeigt J., wie man diese für die Gesellschaft so wichtigen Güter im alten Israel sichern wollte (Bestimmungen zu Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit sowie zu sozialem Verhalten, Anklage der korrupten Rechtssprechung und sozialen Fehlverhaltens, die prophetische Verkündigung als Sicherung der Zukunft eines Lebens in Gerechtigkeit). Von 69–85 kommentiert J. die Friedenstexte aus Jes 1–12. Am Thema Tod kommt kein Mensch vorüber. 86–113 lesen wir von der Gelassenheit, von der Angst und von der Hoffnung Israels im Angesicht des Todes.

Von persönlichen Erfahrungen mit älteren geistlichen Mitbrüdern ausgehend, versucht J. auch eine „Hinführung zum Psalter“ (115–152). An mehreren Beispielen legt er dar, wie man seit der von H. Gunkel inaugurierten Gattungskritik heute über die Strukturanalyse usw. zur Aussage eines „Psalms“ vordringt. Im dritten Teil des Buches (153–171) versucht J., einige Prophetentexte erzählerisch zu vergegenwärtigen.

Ich habe das Buch mit großer Freude gelesen. Denn, was die Bibelwissenschaft in unserem Jh. auf evang. und kath. Seite an fundierten Erkenntnissen hervorgebracht hat und durch „Divino afflante Spiritu“ (1943) und „Verbum Dei“ des 2. Vatikanums dem kath. Exegeten aufgetragen ist, hat hier gute Früchte getragen. Und ich wünsche dem Vf. des Buches, daß viele Menschen davon genießen: Priester, Ordensleute, Prediger, an Meditation Interessierte, suchende und fragende Menschen. Selbst dem Theologen kann man dieses Buch empfehlen; denn er findet außer den lesbar zusammengestellten, kommentierten Schriftstellen in den Anmerkungen (173–179) die wichtigste Literatur zu diesen aktuellen Themen vermerkt.

St. Pölten

Heinrich Wurz

SMEND R. / LUZ U., Gesetz. Kohlhammer Taschenbücher, Stuttgart 1981. Bd. 1015: Biblische Konfrontationen), 156.) Kart., DM 18.–.

Im abgelaufenen Studienjahr wurden an unserer Hochschule von bekannten Theologen Ringvorträge zum Themenkreis „Gesetz–Evangelium“ gehalten. Deshalb habe ich mit großer Erwartung zu diesem Buch mit dem Titel „Gesetz“ gegriffen. Und ich darf gleich vorwegnehmend sagen: Ich bin begeistert von der klaren, übersichtlichen Darstellung der Bedeutung, Wertung

und Verbindlichkeit von „Gesetz“ in der Bibel. Die Gedanken folgen in großer Dichte. In Verschnaufpausen wird man sie „verdauen“, aber auch auf die Weiterführung gespannt sein.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: I. Das Alte Testament (9–44); II. Das Gesetz im Frühjudentum (45–57); III. Das Neue Testament (58–144); dazu kommen noch Anmerkungen (145–156); in Ann. 146 fehlt das Prädikat. Der 1. Teil ist von R. Smend, Prof. für atl. Wissenschaft an der Universität Göttingen, der 2. und 3. Teil sind von U. Luz, Prof. für ntl. Wissenschaft an der Universität Bern, erarbeitet.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt nicht nur, daß „Gesetz“ von Anfang des Gottesvolkes an bis hinein ins frühe Christentum eine eindrucksvolle Bedeutung hatte, sondern auch, daß „Gesetz“ ein Begriff mit vielen Gesichtern ist. Ich greife heraus: Das Gebot des rettenden Gottes: der Dekalog; Der Weg zur Heiligkeit: das pietistisch-theologische Gesetz; Freude am Gesetz: die Gesetzespsalmen; Jesu grundsätzliches Ja zum Gesetz; Jesu Desinteresse an der Halaka; Das christliche Ja zum Gesetz; Das differenzierte Nein zum Gesetz. Um diese Wertung des „Gesetzes“, die im NT vom Ja bis zum Nein reicht, zu verstehen, ist ein Blick in die Zeit zwischen den beiden Testamenten notwendig. Nach U. Luz besteht im Frühjudentum (Sadduzäer, Pharisäer, Essener) eine Art „Grundkonsens“ über das Gesetz: Grundlage für die Existenz des Volkes Israel; nicht Last, sondern Gnade und Geschenk Gottes; Gesetz (Tora) ist Inbegriff göttlicher Offenbarung; Dominanz und Dignität der Tora; Sinaioffenbarung als entscheidendes Grunddatum und Mose als entscheidende Offenbarergestalt Israels; alle Gebote der Tora sind zu halten, allerdings mit Konzentration auf das Liebesgebot. Dieser „Schwerpunkt menschlichen Gehorsams gegenüber Gott liegt gerade nicht im Bereich des Rechtes, sondern im Bereich des persönlichen Ethos“ (53). Die Vorstellung einer messianischen oder eschatologischen Tora im Judentum findet sich nicht.

Die Theologie des Gesetzes, die sich eigentlich erst im NT findet, wird ausführlich dargestellt. Und jeder Christ, der bei diesem Thema mitsprechen will oder muß, soll zu diesem Taschenbuch greifen, um in der Diskussion nicht daneben zu stehen.

St. Pölten

Heinrich Wurz

BIBELWISSENSCHAFT NT

MÜLLER P. G. / STENGER W. (Hg.), Kontinuität und Einheit. (FS. f. F. Mußner, (536.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 88.–.

Die Festschrift für F. Mußner zur Vollendung seines 65. Lebensjahres ist mehr als eine wertvolle Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten zu Themen des NT. Sie greift einige der für die Theologie und das kirchliche Leben höchst wichtigen Themen auf, denen das rege Wirken des Jubilars in seiner langjährigen Lehr- und Forschertätigkeit gewidmet war (vgl. die Bibliogra-